

Heinrich von Hessen. Das zweite mal im Jahre 1849, wurde ich in Begleitung seiner Maj. Hoheit des Königen von Preußen in Oberquingone vom Bahnhofs abgeholt und das dritte mal im Jahre 1868, rückte ich als General auf der Spitze meiner Truppen in die Stadt ein."

* Ein preussischer Marine-Oberst war bereits von 1843 bis 1848 vorhanden, zu einer Zeit, als Preußen noch kein einziges Kriegsschiff, geschweige denn eine Marine besaß. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Im Straßburg lebte ein erlauchter Seemann Dietrich Johann Lange. Unermüdlich auf dem Gebiet des Seewesens thätig, legte er während der Meer und anfangs der 40er Jahre seinen Kräfte in mehrlaufender Postenverpflichtung, Schiffszuschüßer, sowie Pläne von hohen Anlagen vor und überlegte theorie, englische, französische Melemente über den Dienst zur See ins Deutsche. Er war „theoretisch“ einer der eifrigsten Förderer einer preussischen Flotte und König Friedrich Wilhelm IV. ermahnte ihn im Jahre 1842 zu „Seinem Obersten von der Marine“, mußte ihn aber schon im Jahre 1848 „seines vorgezückten Alters wegen“ in den Ruhestand versetzen. Er hat aber denn wenigstens noch die Gründung der preussischen Flotte erlebt und ist hochbetagt. Es wäre all, am 10. Mai 1868 in England und auf deren Zehnig heuans Oberst in Paris in a als er seine Beurlaubung erhielt und es wäre interessant, festzustellen, welche Anisium er als Oberst von der Marine eigentlich getragen hat, da eine Marine-Uniform beim gänzlichen Mangel einer Marine-Uniform ein neues „Uniform“ gewesen wäre.

* Die Geschichte eines Edelsteins. Im Londs Polizeigericht zu New-York streiten sich gegenwärtig der Diamantenmaler Ghas. Seale und der Lithograph Jozef W. Carroll um das Besitz- bezw. Dispositiontsrecht über den bekannten „Orange“-Diamanten, der angeblich einen Werth von 40,000 Doll. repräsentirt, in Wirklichkeit aber nur 15,000 Doll. werth sein soll. Dieser Edelstein war ein Eigentum der Königin Victoria von England und auf deren Zehnig heuans Oberst in Paris in a als er seine Beurlaubung erhielt und es wäre interessant, festzustellen, welche Anisium er als Oberst von der Marine eigentlich getragen hat, da eine Marine-Uniform beim gänzlichen Mangel einer Marine-Uniform ein neues „Uniform“ gewesen wäre.

* Das Leben in Maluren. Der Natur, Wo aufhöret die Kultur Und sich anfängt der Natur führt uns eine ansprechende Baudelver von H. Harber in der „Deutschen Monatszt.“ Galtfrei öffnet dir das natürliche Städtchen seine Thore, in weinigen Tagen bist du heimlich und eingebürgert, vorausgesetzt natürlich, daß du bereitwillig den dritten Mann zum Ehegatten, nicht über Politik sprichst und unbedenklich auch einmal bei einer feinen Waise eine Nacht um die Thoren schlafst. Antwortete doch der Redakteur eines jener berühmten „Reise“ auf die Frage nach dem treich zu gezogenen Amtstitel: „Es scheint ein sehr gemüthlicher Herr zu sein, wenigstens ist er heute nacht nicht ins Bett gegangen.“ Das Ehepaar lebten spielt nämlich in Maluren eine große Rolle. Schon der Name „Krug“ bezeichnet zur Genüge, daß die modernen Viertel der großen Städte mit ihrer künstlichen Pracht ihren Siegeszug nach dem Osten noch nicht angetreten haben. Aber von jeder war es so dem Deutschen in engen, räumlichen, gemüthlichen Raum an wußten — und so ist der Krug immer gefüllt mit lustigen, singenden, trinkenden Honoratioren. Und keineswegs nur die Jungfrauen vereinigen sich hier zu oft sehr ausgebeuteten Frischköpfern und geistlichen Abenden — auch ehedem Ehemänner finden ihren Weg immer wieder zu diesem Malurenbier. Kein Wunder, daß mancher junger Frau das Siedeleben in diese Zustände beste Thüren öffnet, während die geborene Malurin nichts natürlicher findet als die einamen Abende. Erzählt man sich doch von einem alten Ehepaar, dessen stärkere Hälfte nach dreißigjährigen Zusammenleben einmal auf die Meer kam, einen Abend an der hübslichen Küstenterrasse zu verweilen und durch die Luft die anwesenden, die die arme Frau und die größte Ursache und Bestimmung verlor. Das einfache Stilmittel für die in ihren Händen verkehrte Frau bleibt die gemeinsame Verrücktheit. Fast täglich ist man in größerem Kreise zusammen, und im Erzählen von Anlässen belügt man ein be-

wundernswürdiges Geschick. Gont ist's eine Wette, morgen eine gemeinliche Schicksalsnot, ein Geburtstog, — wobei sich die Hüftigkeit beider Geschlechter bis auf die jüngsten Sprößlinge erstreckt — ein Frühstück, ein Krebsessen, nun sind die ersten wilden Enten geschossen und nun die letzten Gaten. Ja, sie sind Vergnügungsdirectionen, die Nasen, und der Fremdling streckt bald die Wachen. Es gehört aber auch eine oltpreussische Konstitution dazu, um in diesem Trübel seinen Willkürigen fest zu sein, einem Regneral vorzuliegen, in dem die Alten die einen bis an den Hals gehen, oder sich auf dem Doktorwagen nach einer durchzungen Nacht sechs Stunden auf Landwegen schütteln zu lassen. — Zweimal haben die kleinen Städte Markttag, und dieser bringt dann die mairischen Bauern herein. Eine einzige Wagenburg bildet der Markttag. Der Bauer sucht bald den Schenklich mit dem geliebten Brautwein auf, den Handel führen die Weiber, die von Haus zu Haus gehen. Für die deutsche Hausfrau ist das Handeln mit diesen Bauerntrauen, die häufig noch kein Wort deutsch verstehen und unglaublich mißtraulich sind, gar nicht leicht. Das Mädchen macht den Dolmetscher und oft dauert der Einkauf einer Mandel Eier längere Zeit, als die Berliner Hausfrau anwendet, um sich in der Markthalle für die ganze Woche zu versehen.

* Eine höchst zweifelhafte Bemerkung entfuhr dem schlichten Ortsvorsteher eines Bauernortes, der dem König Friedrich von Württemberg und seiner Begleitung als Führer diente. Als sie nämlich einen heilen Bergweg eingeschlagen hatten, meinte Er. Maj., es wäre doch recht bemerklich, diesen Weg zu geben. „Aberbinde, Herr König“, verriethe der schwächliche Dolmetscher mit süßlicher Kaitheit, „do gaundt (gehen) auch nur d' Giel naus.“

* Auch ein Recht. Jeder Bürger des Staates Massachusetts hat das Recht, sich zweimal jährlich bis zur Wilt anmängs-Laisheit zu betrinken, ohne furchten zu müssen, mit der Wilt in Konflikt zu gerathen. Dieser ganz einig datiebene Gesetzsantrag ist unlängst in der Republikantentammer des Staates Massachusetts ermittellich durchberathen worden und hat auch wirklich in verkürzter Fassung für das glückliche Land Gesetzeskraft erhalten.

* Etwas vergessen. Ein junges Dänchen betritt einen dichtbelegten Straßenbahnwagen. Ein eleganter Herr erhebt sich und tritt der Dame seinen Platz ab, dieselbe nimmt denselben an, ohne ein Wort des Dankes. Der galante Herr nimmt auf dem Neben Platsstellung. Nach einer Weile steigt die Dame aus, sie hat den Fuß schon an das Straßenpflaster gesetzt, da hört sie eine Stimme aus dem Fräulein, „Sie haben was vergessen.“ Giltz lehrt die junge Dame in den Wagen zurück, fragend blickt sie den Herrn an, der ihr jene Worte zugeworfen. „Ich meine, Sie haben vergessen, mir zu danken!“ erklärte der Beleidigte.

* Deutlicher Wind. Jagdzeit! „Geda, Kautsche! Ihr Gaul wendet ja in einem Fort den Kopf nach uns un. Wie kommt denn das?“ „Edauen S', gind' Herr, vor der Stadt draußen rauch i g'wöhnlich — und un will sich g'woiz mit Pferd'le überzeuge, ob i auch schon a Gagar' kriegt hab'!“

* Schüchternheit. Grafin bei Tisch zum neuen Hausbesizer: „Wie können Sie nur diese heißliche eien, Herr Schmidt, ohne sich den Mund zu verdammen?“ Hausbesizer: „Glückliche Frau, Sie iren sich. Ich habe mit dem Mund verdammt.“

* Auch ein Verfallgrund. Erster Theaterbesucher: „Ja, warum applaudiren denn Sie gar so hitzig?“ Zweiter Theaterbesucher: „Ich will mit den Dichter andauern, der den Schind geschrieben hat.“

* Aus der Anstruktionsstunde. Unteroffizier (erklärend): „Der Gebirgsverwilt dient zur Ergänzung der lebenden Heeres. Fische, wozu dient also der Gebirgsverwilt?“ Refrut: „Zur Ergänzung des lebenden Heeres.“

Wissenschaft. Knapp. Literatur. * Die illustrierte Weimburg-Ausgabe dreiertheilig rüftig hervorwärts. Von H. Remmig's gezeichneten Romanen und Novellen (Verlag von Ernst Klett's Buchverlag in Leipzig) liegt jetzt die 9—12. Lieferung vor. In denselben ist „Lumpenmüllers Fischen“ zum Abdruck gebracht; jene Erzählung, welche zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Verfasserin lenkte, in welcher viele mit Recht eine ehenbürtige Radolgerin der Märkt erblinden. Der in der 12. Lieferung beginnende dritte Band bringt „Möller Wenden.“ * Anstandsbuch über Staats-Einrichtungen bezw. Institute des Deutschen Reiches und des Königsreichs Preußen, im be-sonderen der Provinz Hannover. Nach einem Auszug über die Mittheilungsbüro, Postämter und Postanstalten. Von Friedrich W. v. Müllers, Amtshauptmann a. D. Hannover, Weimvort's Verlag, 1890.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Beitung.

Nr. 154. Halle a. d. S., Sonntag den 5. Juli 1891.

Das Geheimniß des „Hansom Cab.“

Roman von Franz W. Hanz.
Deutsch von H. Braun.

Aktes Kapitel.

Brian Fitzgerald unternimmt einen Spaziergang und eine Spazierfahrt.

Als die Herren in den Salon eintraten, trug eine der Damen gerade eins von jenen hübschen Musikstücken vor, die „Moreau de Salon“ genannt werden. Man nimmt dazu eine ganz einfache Melodie, auf welche nun Variationen gesetzt und gefickt werden, bis es zur wahren Tobesqual wird, den Grundton aus den fortlaufenden Trillern und Sechzehnteln noch herauszuhören. Die Melodie in dem von der jungen Dame gespielten Stücke war: „Leber die Gartenmauer“, mit Variationen von dem berühmten italienischen Musiker Signor Lumparini, dessen Schülerin die Vortragende gewesen war. Als der männliche Theil der Gäste um Salon erschienen, wurde die Melodie gerade im Paß mit festerer Kraftentwicklung, d. h. mit gezeigtem Paßpedal, und mit endlosen Säusen und Trillern gespielt, sie völlig über-täubend.

„Gad! es geht im Sturm und Hagel über den Garten-zaum“, spöttelte Felix, lenkte aber seine Schritte logisch hin-über nach dem Flügel, da er in der Vortragenden Dora Featherweigt erkannte, eine sehr reiche Erbin, welcher er viel Aufmerksamkeit widmete, in der Hoffnung, daß sie vielleicht sich geneigt zeigen könnte, den Namen Kolletion seinem Träger als den ihrigen anzunehmen. Und so konnte denn Felix, nachdem die sibirische Dora ihr Auditorium völlig gelähmt mit einem gewaltigen Schlußtriller, der den Eindruck hervorrief, als wäre der Herr über die Gartenmauer hinunter in das Gurrenkriecher gepurzelt, entlassen hatte, sich in lauten Beifallstößen und Lobsprüchen über die vorzügliche Leistung kaum genug thun.

„Solche Kraft, Miß Featherweigt!“ rief er und ließ sich an ihrer Seite in einen Sessel sinken. „Sie legen Ihre ganze Seele in Ihr Spiel — und auch die ganze Musikerkraft, bei Gad.“ fügte er sich für sich hinzu. „Das bringt alles die Übung.“ erwiderte die junge Dame unter bedeutendem Erdsitzen, „ich spie jeden Tag vier Stunden am Flügel.“

„Varmherziger Gott!“ söhnte Felix im Herzen, „die Bewundernswürthe Familie, was muß die dabei leiden!“ Gegen Dora aber ließ er nur laut werden: „O glücklicher Flügel!“ Die junge Dame blickte schweigend und erdsitzend zu Boden, während der aufrichtige Felix, sein Glas in sein linkes Gehorgan zwängend, zu ihr aufstach und leuchtete. Madge und Brian standen etwas entfernt von den Gästen und sprachen von Whipt's Ableben.

„Ich habe ihn nie leiden mögen“, äußerte sie, „aber der Gedanke, daß er ein solches Ende finden mußte, ist mir doch süßartig.“

„Wäde ich nicht behaupten,“ widersprach Brian bitter; „nach allem, was man so hört, soll der Tod von Einatmen von Chloroform ein sehr leichter sein.“

„Der Tod kann niemals leicht sein,“ entgegnete Madge, „besonders für einen jungen Mann so voller Gesundheit und Lebenslust wie Whipt.“

„Ich glaube, du bewauerst, daß er todt ist,“ meinte Fitzgerald eisernig.

„Du nicht gleichfalls?“ fragte sie in vermurdertem Tone. „Da mortuus nil nisi bene.“ von den Toten soll man hies Gutes reden,“ citirte Brian, „aber da ich ihn lebend verabschiedete, so kamst du von mir auch nicht erwarten, daß ich seinen Tod bedauern soll.“

Madge gab darauf keine Antwort, warf aber einen raschen fragenden Blick auf sein Antlitz, und jetzt erst fiel ihr sein krankhaftes Aussehen auf.

„Was seht dir denn, Geliebter?“ forschte sie und legte liebend ihre Hand auf seinen Arm. „Du siehst gar nicht wohl aus.“

„Nichts — nichts,“ entgegnete er hastig. „Ich habe in letzter Zeit viel geschäftlichen Ärger gehabt — aber komm, Schatz,“ drängte er, „laß uns hinausgehen, denn ich bemerke, daß dein Vater die Dame mit der Eisenbahnstimm-Gimme zum Singen aufgefordert hat.“

Die Dame mit der Dampfisen-Stimme war Julia Featherweigt, die Schwester von Kolletion's Angebeteter. Madge war kaum fähig, einen Lockausbruch zu unterdrücken, als sie mit ihrem Geliebten auf die Veranda hinaustrat. „Schäme dich! das ist schändlich von dir!“ tadelte sie; doch nun, da sie fühlte außerhalb des Salons dem Vahrez freien Lauf lassen konnte, entgegnete sie: „Ich ist von den besten Lehrern unterrichtet worden.“

„Wie mir die leid thun,“ versetzte Brian mürrisch, da Julia eben in ohrenzerreißenden, schrillen Tanten: „Komm noch einmal zu mir“ wehlagte; „lieber möcht' ich einem Cullen-touzet beivoignen; und was das Wiederkommen anbelangt, so sollte ich doch meinen, an einer Zusammenkunft würde man mehr als genug haben.“

Madge antwortete nicht, beugte sich aber leicht über die hohe Balustrade der Veranda und blickte hinaus in die herrliche Mondglimmernacht. Eine Menge Menschen gingen auf der Esplanade vorüber, manche blieben stehen und lauschten Julia's schriller Stimme, die, gemildert durch die Entfernung, gar nicht übel klingen mochte. Ein Mann besonders schien ein großer Musikfreund zu sein, denn er hatte sich an das eiserne Staket gestellt und hierte ununterbrochen nach dem Hause herüber. Das Liebespaar unterhielt sich sehr lebhaft, von allem möglichsten planend, aber jedesmal, wenn Madge den Blick hob, gewahrte sie auch, wie jener Mann das Haus beobachtete.

„Was der Mann nur will, Brian?“ äußerte sie. „Welcher Mann?“ fragte Brian unter leisem Zusammen-zucken. „Oh,“ fuhr er dann gleichgiltig fort, da der fremde auch vom Staket entfernte und nach der anderen Seite auf das Trottoir ging, „die Musik seufft ihn, das ist alles.“

Madge enthielt sich eines Widerspruches, dachte aber, daß diesem beharrlichen Anspähen doch wohl noch etwas Anderes zugrunde liegen mußte als das Interesse für die Musik. Julia hatte ihr Vieh beendet, und Madge schlug ihrem Geliebten vor, nun wieder in den Salon zurückzukehren.

„Weshalb denn, Schatz?“ Es ist ja so reizend hier,“ meinte Brian und lehnte sich mit seiner Cigarette noch beglücklicher in seinem Sesselstuhle zurück.

„Mich ruht die Pflicht; ich habe mich meinen Gästen zu widmen,“ beauptete sie und stand auf. „Du kommst ja noch hier zurückbleiben und deine Cigarette reichlich rauchen,“ und mit betterem Nachen hüschte sie wie ein Schatten durch die offene Salonthür.

Allein gelassen, ließ Fitzgerald den Blick hinübergeschweifen nach dem Meere. Jansohl, auf der anderen Seite der Esplanade saß der Mann auf einer dort aufgestellten Bank, das Haus scharf beobachtend, denn er hielt das Auge unausgesezt fest auf die glänzend erleuchteten Fenster gerichtet. Wie von Fieberfrost geschüttelt stand Brian auf und warf die Cigarette hinaus in den Garten.

„Könnte mich jemand gesehen haben?“ murmelte er und wanderte, von innerer Unruhe getrieben, in den Veranda auf und ab. „Bald, selbstverständlich nicht, und den Droschken-futcher würde mich nicht wiedererkennen. Dieser verwünschte Whipt; ich wollte, er wäre mir niemals vor die Augen gekommen!“

Noch einen Blick warf er hinüber auf die dunkle Gestalt auf der Bank und dann schritt er unter leisem Beben hinein

Die die Redaktion verantwortl.: Hermann Seher in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



in den warmen, hell erleuchteten Raum. Er fühlte sich unruhig im Gemüth, fast erfüllt von geheimem Bangen; und in noch höherem Grade würde das der Fall gewesen sein, hätte er gewußt, daß jener Mann einer der schlauesten Detektive von Melbourne war.

Mr. Gorbly hatte das Frettlby'sche Haus schon während des ganzen Abends beobachtet, weil er Fittgerald's Bewegungen belauschen und ihm auf dem Heimwege nachschleichen wollte, um auf diese Weise seine Wohnung auszuforschen, die Woreland nicht kannte, und ihm nicht hatte nennen können.

Als Brian sehr zeitig am Abend — der erste der geladenen Gäste — sich auf den Weg nach seines Schwiegervaters Hause begab, trug er Gesellschafts Toilette: schwarzen Frack, darüber einen hellen Sommerüberzieher und einen weichen Füllhut.

„Ich bin höchst unwohl!“ rief Gorbly ärgerlich, als er Fittgerald verschwinden sah; „aber wenn der nicht ein Schaf ist, dann weiß ich nicht, wer sonst — in denselben Kleidern herumzuwandern, die er getragen, als er Wblyte das Lebenslicht ausblies, und sich einzubilden, nicht erkannt zu werden! Melbourne ist nicht Paris oder London, daß er solche Sorglosigkeit sich gestatten könnte, und wenn ich ihm die Handfesseln anlege, dann wird er sich nicht schlecht wundern. Nun,“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „zünde ich eine Pfeife an und lehnte sich bequem auf der Bank zurück,“ werde ich vermutlich hier warten müssen, bis er herauskommt.“

Seine Geduld wurde freilich auf eine harte Probe gestellt, denn Stunde um Stunde verriam und seiner Verließ das Haus. Er rauchte verschiedene Pfeifen und schaute den Leuten nach, die sich an dem milden Mondschineabend auf der Esplanade ergingen. Ein Schwarm junger Mädchen kam daher, die sich alle umschlingeln hatten und sich etwas erzählen und lachten. Dann folgte ein junger Mann mit einer Frauensperson am Arme, dem Anschein nach ein Liebespaar; sie nahmen auf der Bank neben Gorbly Platz und gaben ihm durch Blicke zu verstehen, daß sie es gern sehen würden, wenn er sich entfernen wollte. Der Detektiv hielt jedoch kein Verhängniß für die bittenden Blicke, sondern hielt das Auge wie festgebannt auf das gegenüberliegende große Haus gerichtet, folglich sah das Paar sehr unangenehm wieder ab. Bald danach sah er Madge und ihren Verlobten auf der Veranda erscheinen und nun trat er näher, dicht an das Gengstücker heran. Er vernahm Nichts außer dem leisen Schalle ihrer Stimmen, die in der Stille der Nacht wahrhaftig getistericht erkante. Er sah Madge wieder in den Salen gehen und wie Brian sich nach ihm umdrehte, eine Minute lang ihn anstierete und dann raslos auf der Veranda hin- und her schritt.

„Ach!“ murmelte der Detektiv und setzte seine Pfeife von neuem in Brand, „dein Gewissen zwicht dich, nicht wahr? Bist aber nur, bis du im Kerker sitzt!“

Später kamen die Gäste, in dunkle Mäntel gehüllte Gestalten, aus dem Hause und verschwanden nach den üblichen Abschiedsküssen und Handgürteln, einer nach dem anderen, auf der mondverherrlichten Straße. Nicht lange nach dem Weggehen der Gäste erkam sich Fittgerald an der Seite des Hausherrn, an dessen Arm sich Madge hingelen, und alle Drei wanderten den Gartentypid hinunter. Mr. Frettlby schloß die Worte auf und reichte Brian die Hand zum Abschied.

„Gute Nacht, Fittgerald,“ sprach er in herzlichem Tone, „kommen Sie bald wieder herunter!“

„Gute Nacht, Geliebter,“ sagte Madge, ihm den Mund zum Kusse bietend, „vergiß unsere Verabredung für morgen nicht!“

Hiernach gingen die beiden, nachdem der Herr das Thor verschlossen, wieder ins Haus zurück.

„Ach!“ murmelte Gorbly, „wenn ihr wüßtet, was ich weiß, dann würdet ihr nicht so überaus ärtlich mit ihm sein.“

„Was für ein selten schöner Mann,“ dachte Gorbly nicht ohne Bewundern. „Ich kann's kaum von ihm glauben, aber die Beweise liegen ja klar vor.“

Es war eine prächtige, ruhige Nacht, nicht ein Lüftchen regte

sich, die schwache Brise hatte sich längst wieder gelegt, und Brian konnte die weißen Wellen am gelben Sandufer sich brechen sehen, den langen schmalen Steinbaum verfolgen, der wie ein schwarzer Faden in die silberglänzende Fläche sich hineinzog, und in weiterer Entfernung die lange Reihe der Lichter von Williamstown, die wie eine Zauberei illumination erglänzte. Ueber das ganze eigenartige leuchtete Bild von Land und Wasser spannte sich ein Himmel, wie Dore' ihn auf die Feinwand zu übertragen liebte — große, schwere gebaltete Massen dunkler Regenwolken, eine über die andere gehoben, wie die Titanen Felsen über Felsen türmten, um den Olymp zu erreichen. Dann entstand ein Zetreiben des dunkelgrauen Gewebes und ein Stückchen sternbesäter tiefsauer Himmel kam zum Vorschein, in dessen Mitte der klare Mond hindurch zu segeln schien, sein goldiges Licht auf das phantastische Wolfengebilde unter sich herabziehend und jede einzelne mit einem Silberrand umjüngend. Es war ein ganz seltsamer, wahrhaft gespenstlicher Himmel, daß Brian den Blick nicht davon abwenden vermochte und lange an dieser Stelle in Betrachtung versunken weilte über die wundervolle Schönheit der Wolfengebilde in der Bertheilung von Licht und Schatteln. Gorbly war darüber sehr ärgerlich, ihm ging ein Auge für das Pictoreste vollständig ab. Endlich rief Fittgerald sich doch los von dem wunderbaren Landschaftsbilde und stieg die Stufen nach dem Uferdamme hinauf.

„Selbstmord, ja, soll's das werden?“ brummte der Detektiv, als er die hohe Gestalt weit nach vorn schreiten sah. „Nicht, wenn ich es verhindern kann.“ Und nun wanderte auch er mit der dampfenden Pfeife im Munde, scheinbar ganz ziellos, hinunter nach dem Steinbaum.

Hier sah er Brian am Ende des Damms über die Brustwehr gelehnt, hinaufschauend auf die glühende Wasserfläche unten, die in unmagischem Rhythmus, der so bezaubernd und beruhigend für das Ohr ist, stieg und fiel. „Armes Mädchen! Armes Mädchen!“ hörte im Nebelkommen der Detektiv ihn murmeln. „Wenn es nur alles wüßte! Wenn es —“

In diesem Augenblick vernahm er nahebeie Fustritte und schnell drehte er sich um. In dem hellen Mondschinelicht konnte der Detektiv deutlich sehen, daß sein Anblick gespiegelt und die Strin in finstere Falten gezogen war.

„Was zum Teufel wollen Sie denn?“ pläzte Brian heraus, wie Gorbly im Weiterstreiten inne hielt. „Was haben Sie denn dabei, mir auf Schritt und Tritt zu folgen, über den ganzen Platz, bis hierher?“

„Dat mich das Haus beobachten sehen,“ dachte Gorbly. „Fällt mir nicht ein, Ihnen zu folgen, Sir,“ erwiderte er laut. „Der Steinbaum, sollte ich meinen, ist doch kein Privatgeheimnis. Ich bin nur hier heruntergegangen, um ein bisschen frische Luft zu schöpfen.“

Fittgerald würdigte ihn keiner Antwort, sondern schwenkte herum und eilte schleunigen Schrittes den Deich wieder hinauf, während Gorbly ihm gedankenvoll nachsah.

„Er kriegt's mit der Angst,“ lautete das Selbstgespräch des Detektivs, indem er sich gleichfalls wieder in Bewegung setzte, um die voranschreitende hohe Gestalt nicht aus dem Gesicht zu verlieren. „Ich werde ein schwarzes Auge auf ihn haben müssen, damit er nicht aus Vittoria verduftet.“

(Fortf. folgt.)

Don Jose's „Mignon.“
Von Karl Kröll.

Man spricht in Deutschland von einem sehr einflußreichen Verein mit langem Namen. Uebertroffen wird aber die Namenslänge des erwähnten Vereins durch die Launigkaiit eines militärischen Attacé's in Spanien, an einem mitteleuropäischen Hofe. Schreibt man dessen Namen und Titel neben die Friedebahn hin, so dürfte man so ziemlich zwei Stationsstrecken ausfüllen. Viele wundern sich, daß doch keine schwächliche Mädchen nicht unter der Last eines solchen Namens zusammenbricht. Gedächtnißkünstler klammern sich dagegen an einen mitteleuropäischen Hofe. Schreib begnügt man sich im Umgang, den lebensmüden Herrn, der niemanden ermüden will, einfach als Don Jose zu bezeichnen.

Aus dessen im Verlage von Hans Küstner in Berlin (oben erschienenen) Bude: „Moderner Döbentanz“ (Koblenz-Sagen. Vierte Sammlung), auf das wir hiermit die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken wollen.

Nur der Seher, welcher im offiziellen Blatte die „Accreditirung“ des waderen Officiers und seinen Empfang von Seite des Monarchen in Brüsseligen zu bringen hatte, kam nach dieser Kraschreibung erschnipft dahin und war für den Rest des Tages arbeitsunfähig.

zum Glück hatte die Defensivität sich später nicht mehr mit diesem Retraummann der spanischen Regierung zu beschäftigen. Still und harmlos floß sein Leben in der fremden Hauptstadt dahin, nur unterbrochen durch eine bescheidene Liebesaffäre. Ein Söbling machte noch den schlechten Wit, daß am jüngsten Tage der Protoloffengel heiser werden mußte, welcher verstanden würde, der tugendhaften Spanier wäre für die ewige Seligkeit zur Disposition gestellt worden. Dann gedachte man auch in den erlauchten Kreisen kaum mehr des jungen Spaniers.

So ungemessen der Familienname sich an der Sprachscheide hin streckte, lo furscheidlich war der Jüngling, der zur Kennzeichnung seines zarten Verhältnisses außer der heimatlichen Dienste. Sie hieß Lola Knobf und war zärtlicher der zweiten Coudrille im königlichen Ballet. Ihre Verehrer nannten sie selbstverständlich nur Gräuelin Lola oder süße Lola, während die in der Theatergarderobe hantierende Mutter sie mit energischem Ausdrude „dumme Vole“ schalt. Aber die lebenslustige Mutter hatte nichts eingeunden, als sich die Namens-Vorbereitung erfüllte und das Herz der Tochter von dem galanten Attacé angezittet wurde.

Lola war ein hübsches, äußerlich unbedorrenes Geschöpf und der Spanier bezug die platonische Zurückhaltung, nur den Duft der Noie einzulassen, ohne sie brechen zu wollen. Er war der Spottzie der Liaison schuldig und süßte den Verirr in sich, die glänzende Armut zu lindern, welche abends hinter der Lampe verumhüllte. Ich darf die schadenfrohen Spötter und Zweifler mit der Erklärung beschuldigen, daß damals Don Jose noch an dem Scheinworte zu einem anderen Frauenmenschen litt, welches an dem ungemessenen Extrude des Hero bereits seiner verpöhligen hatte. Er mußte von dieser Treulosigkeit und das ab seinen dunklen Augen den Netz melancholischer Fragezeichen, welche manches weibliche Gemüth zu einer trübenden Antwort verlocken konnten. Allein Jose gedachte die Liebestreue mit homöopathisch zu kurieren und dazu genüge wollte der anfängliche Umgang mit Lola. Dieser letzte seine Wollust und seine Geldbörse nur in mäßige Kosten.

Es ließ sich voraussehen, daß ein so leidenschaftsloses Verhalten ruhig wieder einschlimmern würde, sobald die Theater- und die diplomatischen Fesseln eingetreten. Das Blüthen an Wege, um das einer sorgsam herumgeht, ist zuerst fort erbrochen, erwartet aber stets das Social, von einem nachkommenden Wanderer zertritten zu werden. Doch merkwürdig, so nichtigend die Beziehungen waren, die zwischen Don Jose und Lola angeknüpft worden, lo schmachtet hatten dieselben zerfallen werden.

Lola hatte eine um zwei Jahre jüngere Schwester, welche erst kürzlich die Schule verlassen und von dem geistreichen Tanzregisseur noch nicht für ballettisch erachtet wurde. Die tadellöse Maria, von der man bei höchstem Hinsehen eigentlich nur die zwei blauen leuchtenden Augen und einen blasser Blondkopf entdeckte, war recht küchlich geblieben. Sie spielte noch immer mit Buppen und bezug ganz, daß sie den Scherz hegen sollte, einist als prima ballerina die höchsten Herren des Hofes zu bezaubern. Und tonlichweise nahm der feierliche Kavaller mit dem langen Namen mandmal an diesen Spielen teil, wenn Lola die nervöse Weiblichkeit durch läche Laune künabog. Die Söhne des Südens sind zu einem solchen naiven Vertrieben vor sich selbst geneigt und offenkundig dann im Guten oder Schlimmen ihre ungewöhnliche Sorglosigkeit.

Lola süßte sich in ihrer Würde als Freundin Don Jose's gekränkt. Sie konnte ganz ungehoben werden, wenn sie sah, daß der Mann mit Majorsrang auf dem Schemel lag und mit der vor ihm knelenden Maria streit, für welchen der Wachstöpfe die Puppenleiter bestimmt seien, die er aus der Tasche des schwarzen Gendredes hervorholte. Doch verzagend rief sie zornig: „Das schreit sich nicht für Sie, Don Jose, die Maria noch einmütiger machen.“ Die Weiden lachten die Tabakrin aus und schlössen schnell Frieden, indem sie die Tabakrin aus und schlössen einigten. Der Puppen-Major bemerkte dann plötzlich, daß seine Füße froren, weil in dem verdammten Norden der Schnee so kalt ist und weil Frau Rosa wieder einmal schlecht eingeeigt habe. Er empfahl sich und Lola wandte dann ihr mürrisches Gesicht der Schwester zu, welche das häßlichste Scheinbild süßte, daß sie loben mit Jose in vrächtigen Staat eingeliebt hatte. Lola hüthete sich in ihrer gewohnten Gleichgültigkeit ein, die leidenschaftliche Schwester küßt in Gedanken den Heubübel, der ihrem Ballett-Künablen Herzen sich allein angeschlossen. Die Rechte der Letzteren mißbrauhend, zeigte sich behalß Lola recht bodlosahrend im höchsten gegen die abnungstoe Maria, die viele gewöhnlich in einem Zhränenstrom löhwann. Die Gleichgültigkeit süßte eine gewisse Vernuthung, den vorbrüglichen Nachsch gekränkt zu haben und ging dann trotzig zur Probe und zur Vortheilung. Ja, das Weib, was das gutartige, kann recht heinlich denken und handeln, wenn es die ungeliebte Gefahr wittert, die seinem Besitzrechte auf ein anderes Herz droht.

Lola hatte regelmäßige Gesichtszüge, die jedoch durch kein geistiges Gepräge geudet wurden und gleichsam nur die Wignette zu den trefflich entwickelten Gliedformern bildeten, welche Kraft und Gestaltigkeit beweißen. Unidion logar waren ihre etwas absteigenden, edigen Maria, die einem gekrümmten Willenboug gleichen. Dagegen war bei Maria alles ruhend unterig. Gestalt und Anstrich — lo, als wenn ein eifriger Künstler noch eine Frage dahingeworfen. Aber sie vertrieb die thaurische Schönheit, welche durch die zarte Süße schmürnte und im Auge zur jungfräulichen Morgenröthung sich verlorste. In diesem ruhigen Lichte zerflohen die unantere Genestrichen, welche in der enger Familienstube herumspukten. Dieser inneren Keuschheit war Lola durch ihren Verirr verurteilt geworden, obwohl sie noch keine Schuld bedrückte. Aber sie ahnte, daß es der hohe Zauber dieser heitlichen Unberührtheit war, welcher den liebesbegehrenden Spanier zu der Puppenleiterin zog. Und sie besah sich diesen Zauber zu zerbrechen, um sich einer wärmeren Neigung des Attacé's zu verheimen.

Das Balletcorps pflegte nach Neujahr ein köstlichstes Ballett auszubalen, bei dem sich die Tanzigen mit Hilfe ihrer Verehrer erlustigten. Natürlich behugte Lola diese Bälle. Sie beschäftigte sich, diesmal auch die Schwester mitzubringen.

Maria freute sich ungemein auf das verpöhlende Vergnügen und ließ ihre Schwester für ihre Festangebung sorgen. Damit mußte Don Jose in Anknüpft gewonnen werden, welche sich anfänglich gegen den Gesanten kränkte, seine kleine Freundin in die Schule amnuthiger Leidensigkeit einzuführen. Maria weinte und bat und der gaudernde Spanier war überwinden. Die Mutter hatte ohnedies nichts gegen den Plan einzuwenden.

Ein buntes, fittterisches Rabenstößium wußte Lola für Maria aus, welches die dürstige Gestalt noch ungeliebter erichern lassen sollte. Über die Berechnung weiblicher Eitelkeit endete mit einer Enttäuschung. Als das harmlose Kind, vor freudiger Unschuld stierend, den Attacé und der Schwester zeigte, welche letztere ihren Hoooco-Platz zu wählende, waren beide erstaunt, nur in verächtlicher Weise. Maria sah wirklich allerbist aus. Sie war dem Weien und der Ercheinung nach eine weiße Mignon voll unbewußter Goldgläubigkeit. Don Jose fand die kleine entzündend und Lola argerte sich doppelt über ihren verkehrten Streich.

Die Gattinze hielt vor dem Festloale und Lola schritt stolz an der Seite ihres vornehmen Weibchens in den Ballsaal. Maria folgte schüchtern nach, geendet von dem Visterglanze, dem Spiegelwänden, den vielen prächtigen Damen und feinen Herren, durch welche sich die neuen Köstlichkeiten des Saals galben mußten. Sie hielt das Blumensträußchen framptoff fest, das ihr Don Jose aufgenötigt. Dieser mußte Lola gleich in den Neigen führen. Das arme Kind stand allein und furchsam da. Es wäre am liebsten gleich wieder nach Hause gelaufen. Aber die Walsgeränge lönten schmelznd in ihr Ohr und ihre Augen wurden durch die vorübergehenden Gestaltgruppen gekesselt. Ein alterer Weibmann mit einem unangenehmen Gesichte und kümmernden Moustoe lud sie zum Tange ein. Sie wurde blutroth und mußte gehen, daß sie den Bläser noch nicht erlernt habe. „Al!“ riefte dieser jütlich und ging weiter.

Maria bemühte sich, die heroxoquellenden Thränen zurückzubringen. Nun wurde sie auf ihren Spielfamraden Don Jose ernstlich böse, weil dieser noch immer mit Lola sich herumdrehte und sie gänzlich vergaß. Da traf sie beim abermaligen Vorüberlaufen des bekannnten Paares ein fremdbischer Blick des Attacé's und der Fräuling war in ihrem Herzen aufgegangen. Jetzt wartete Maria geduldig und fürchtete sich nicht mehr.

(Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

* General v. Coehen hatte zu Ende der dreißiger Jahre als dreihundert Meutenant sich beurlauben lassen, um in Spanien in die carlistische Arme einzutreten. Doch brachte er es bis zum Oberleutenant. Im Jahre 1840, nach Niederwerfung des carlistischen Aufstandes, mußte er aller Mittel bar, aus Spanien zu Fuß nach Deutschland wandern. Es ging ihm damals so traug, daß er den letzten Monat auf dieser Reite die Nächte unter freiem Himmel zubringen und sich von unreinem Obst ernähren mußte. In Mbeinheim schloß er sich einem Hundewerburden, einem Wäderegeilen, an. Dem sagte er, daß er sich müde des streten Soldaten unter freiem Himmel, in Darmstadt als hüthigenlos selbennnen lassen wolle, um nur einmal wieder ein Eddung zu bekommen. Und richtig! Im Darmstadt angekommen, melbete er sich auf der Wället als obdachlos in der Hoffnung, eingelert zu werden und Obengangenloft zu erhalten. Allein er täuschte sich, denn man fand, daß seine Papiere in Ordnung waren und konnte ihn deshalb auch nicht empfangen. Hungrig, ermattet und verwehrend mußte der Mermite weiter wandern. Da bemerkte ihn kein anderer Reisegesährte, der Wäderegeile, und schenkte ihm 12 Kreuzer, die ihm ein Unterkommen auf der Ferkberge ermöglichten. „Das war mein erster Besuch in Darmstadt,“ erzählt der General später dem Fräuzen

